Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 2. April 1885. Nr. 155.

Berliner Bismarckfeier.

Ueber den Fackelzug zu Ehren des Fürsten Bismarck lassen wir noch folgende Details folgen:

Die Tete des Zuges.

Sechs Herolde und Paukenschläger, hoch zu Rosse, in der prächtigen, kleidsamen altdeutschen Tracht, sprengten hervor und verkündeten der dichtgedrängten, Spalier bildenden Menge das Nahen des Festzuges, welchen in zwei vierspännigen Equipagen die Herren vom Zentral-Komitee eröffneten, acht an der Zahl, in Frack und Zylinder, den Degen an der Seite und mit blausilbernen Schärpen umgürtet; auf der linken Schulter trugen sie schwarz-weiß-rothe Schleifen. Dicht hinter ihnen schritten die zweihundert Sänger von der Liedertafel. Sie bildeten gleichsam die Einleitung zum eigentlichen Fackelzuge, der jetzt unter Führung der Musikkapelle des Kaiser Alexander-Regiments herannahte. Der glühende Kopf der feurigen Riesenschlange, welche ihren Leib nun langsam entrollte, wurde sichtbar. Eine mächtige Bewegung ging durch die Massen der dichtgedrängten Zuschauer. Neugierig wurden die Hälse vorgestreckt, man stellte sich auf die Fußspitzen, man erhob sich auf den Tribünen, man bog sich weit aus den Fenstern, und wie ein Peletonfeuer pflanzte sich der Ruf fort: „Sie kommen! Sie kommen!" Die erste Hauptgruppe, gebildet von den Studirenden der Berliner Universität und den Vertretern der übrigen deutschen Universitäten, wurde vom Ausschuß der hiesigen Studentenschaft eröffnet, welche in allstudentischer Tracht, in schwarzer Sammtpekesche, weißen Lederhosen, Stulpenstiefeln, das Cerevis keck auf dem Haupte, mit blauweißblauer Schärpe umgürtet, die blanken Schläger in der Faust, theils hoch zu Rosse, theils in vierspännigen Equipagen, von Fackelträgern umgeben, vorüberzogen. Ihnen folgten in fünfundzwanzig zweispännigen Wagen die Deputationen von siebzehn deutschen Universitäten.

Die Kunst-Akademiker.

Schon von Weitem durch die Fackelträger hindurch schimmerte der Triumphwagen, welcher den Zug der Kunstakademiker eröffnete. Demselben ritten drei Mitglieder des Berliner Ausschusses in vollem Wichs voraus. Sie trugen Sammetbarrets mit blau-weißen Federn, silberne Fangschnüre, blau-weiße Schärpe. Deputationen in Frack aus Karlsruhe mit roth-goldener Schärpe, aus Düsseldorf mit schwarz-weißer Schärpe und aus Königsberg mit blau-weißer Schärpe. In seiner Gesammtheit bot dieser Theil des Zuges mit der begeisterten studentischen Jugend, den wehenden Bannern, dem bunten Durcheinander der studentischen Kouleurs, den berittenen Trompeterkorps, den blinkenden Schlägern und dem Wald von Fackeln einen äußerst stattlichen, markigen und imponirenden Anblick dar.

Und nun nahte die pièce de résistance des ganzen Zuges, der künstlerische Haupteffekt, den des Meißels und des Pinsels kundige Hände schon seit Wochen sorgsam vorbereitet hatten — der große Triumphwagen, mit welchem die Kunstschülerjugend dem Fürsten ihre Huldigung darbrachte. Von acht prächtig aufgeschirrten robusten Pferden, mit blauweißen Schabracken, gezogen, rollte das mächtige, über zweihundertfünfzig Zentner schwere Gefährt dahin. Es hatte die Form eines Phantasieschiffes. Vorn am Bugspriet, mit einem aufgemalten deutschen Adler, ragte als Sinnbild markiger, trotziger Kraft ein aus Gyps geformter Löwe empor, der mit seinen Tatzen eine Schlange umkrallt. Um die von Laubguirlanden umwundene, goldig grundirte und mit Fahnenbündeln geschmückte Außenwand des Schiffes zog sich ein Fries von Wappen deutscher Fürstenthümer und Städte — an hervorragender Stelle erhob der Berliner Bär seine mächtigen Tatzen — und buntschillernder Phantasieheraldik. Vergoldete Löwenköpfe, Putten, Engelsköpfe und Masken bildeten den plastischen Schmuck. Ein von Palmenzweigen und Farrenkrautwedeln umgebener Baldachin, von dem Teppiche herniederwallen, ragte am Hintertheil des Schiffes auf einem hohen Treppenaufbau empor und wurde von den goldenen Fittichen eines stolzen, auf einer Krone sitzenden Aars überragt. Damit auch der Humor in der dekorativen Ausstattung des rollenden Kolosses Platz finden sollte, hatte man hinten zu beiden Seiten des Steuerruders pausbäckige Amoretten hingemalt, von denen der eine mit einem Modellirstäbchen die briefte Nase einer Negerbüste kitzelt, während sein kleiner Kollege im Schatten eines Malerkalabresers den Pinsel auf das Porträt eines anderen Schwarzen zuckt. Der Triumphwagen ist nach den Entwürfen des Vorsitzenden des Vereins der Kunstakademiker, Herrn Neitzke, bei dem Hofwagenfabrikanten C. Kühlstein in Charlottenburg gebaut worden. In der Werkstatt der Kunstjünger, deren Prachtstück dieser Wagen bildete, kamen und sollten zwei Werke, an die der Kanzler seine ganze Kraft gesetzt, die Wiedererrichtung des deutschen Reiches und die Kolonialpolitik, zum symbolischen, figurenreichen Ausdruck gelangen. Drei Mitglieder des Ausschusses zu Pferde, mit dem blausammetnen Federbarett und gezogenen Schlägern, eröffneten den Zug, dann folgte der geschilderte Triumphwagen. Neben den Pferden, welche Schleifen im Zaumzeug trugen, schritten Führer in mittelalterlicher Tracht einher; selbst die Räder waren vollständig durch buntfarbige Tuchdraperien verdeckt, so daß man die Drehung derselben absolut nicht wahrnahm. Vorn am Bug des Schiffes, hinter dem großen ruhenden Löwen, standen die Chargirten mit dem Banner der Kunstakademie. Unter dem Baldachin stand eine imposante Frauengestalt mit langherabwallendem Haar, die Germania, von dem schönen Fräulein de Ahna dargestellt, umgeben von andern jungfräulichen Gestalten, welche die Borussia, Saxonia &c. repräsentirten. Auf den übrigen Stufen der Treppe des Schiffes standen die Vertreter der deutschen Armee, preußische, baierische, sächsische, hanseatische und andere Bundestruppen, mit gezückten Schwertern und emporgehobenen Fahnen, der Germania ihre Huldigung darbringend. Eine besondere Gruppe bildeten Frauen und Männer in altdeutscher Tracht, Hausstand, Bürgerthum und Handwerk, sowie das Gelehrtenthum darstellend, während auf den Stufen des stolzen Fahrzeuges Spielleute, Edelknaben, Schiffsmannschaften und andere Gestalten die Besatzung des Schiffes, das namentlich durch diese figurenreiche Terrasse einen äußerst wirksamen Abschluß fand, vervollkommneten. Palmenwedel, Blumengewinde und wehende Fähnlein schlossen die überreiche Dekoration des Wagens ab. Fackelträger zu Fuß und zu Pferde befanden sich an den Seiten des Triumphwagens und schlossen sich demselben an, so daß der Wagen in dem Glühroth der Magnesia-Fackeln hell beleuchtet war und einen wunderbaren Effekt machte. Die zweite Hauptgruppe führte eine Abtheilung unserer neuen Landsleute von Kamerun vor. Ein Beduine, dessen schwarzes Gesicht und die entblößten schwarzen Arme sich wirkungsvoll von dem schneeweißen Burnus abhoben, eröffnete auf stolz einherschreitendem Araberroß den Zug; dann folgte ein afrikanischer Krieger, ausgerüstet mit allen Kriegswaffen, aber als Zeichen des Friedens einen riesigen Palmzweig in Händen tragend. Unmittelbar hinter ihm folgte eine schwarze Majestät, anscheinend der vielgenannte King Bell, auf einem zum Wüstenzug ausgerüsteten Kameel thronend. Kostbare Gewänder führte er mit sich, und auch in seinen Händen ruhten die Attribute des Krieges und des Friedens, Speer und Palmenzweig. Schwarze Kriegsleute, mit Lanzen und Keulen bewaffnet, die gleichfalls ein Kameel in ihrer Mitte führten, bildeten den Schluß der afrikanischen Gruppe. Wieder bildeten Fackelträger den Uebergang zu der letzten köstlichen humoristischen Künstlergruppe, dem Marketenderwagen. Auf dem von schwerfälligen Gäulen gezogenen und von ehrbaren Landwehrmännern begleiteten Wagen saßen Soldaten aller Truppengattungen, deren Durst nur mühsam von der mitfahrenden schmucken Marketenderin gestillt werden konnte. Ein reitender Husar bildete den letzten Nachzügler des wahrhaft imposanten Künstlerzuges. Große Heiterkeit erregte ein Schlachtenmaler mit Riesenkalabreser, hoch zu Esel. Der edle Künstler, welcher aus seiner Mappe freigiebig Bismarck-Bilder austheilte, ritt übrigens ein Grauthierchen, das sonst im Opernhause verwendet wird und nur an diesem Abend kontraktbrüchig geworden war.

Die Ruderer- und Seglergruppe.

Hinter den Kunstakademikern kamen nun die Mitglieder hiesiger Ruder- und Seglervereine in einer Gesammtstärke von mehreren hundert Mann, die in ihren überaus kleidsamen wasserssportlichen Kostümen — blauen Joppen, gleichfarbigen Kniehosen mit Strümpfen und Schnallenschuhen, sowie buntgestreiften Jockey-Käppi's auf den Köpfen, einen recht feschen Eindruck machten. Als wassersportliches Emblem hielt jede dieser kräftigen Männer und elastischen Jünglings-Gestalten ein Ruder in der rechten Hand.

Die Innungen.

Nun endlich erlangten die Innungen ihren vielumstrittenen Platz. Die ursprüngliche Ziffer und die durch das Loos bestimmte Reihenfolge war nicht überschritten. Etwa 760 Mann repräsentirten das zünftlerisch gesinnte Berliner Handwerk. Auf die 35 Gruppen kamen Deputationen von 5 bis gegen 80 Mann. Alle führten die Fahnen der Gewerke mit sich, einige auch die Embleme, darunter die Kupferschmiede den berühmten, hellglänzenden Pferdekopf, die Goldschmiede allerhand Trinkzeug, wie goldene Humpen aus lauterem Edelmetall und vornehmlich die Glaser. Die Letzteren führten eine Glasgrotte mit sich, die den

Feuilleton.

Bismarckiana.

„Eine Potsdamer Legende" könnte die eine betitelt werden, die hier folgt:

Am 22. März 1797 war in dem heutigen und auch damaligen kronprinzlichen Palais zu Berlin — in dem zu jener Zeit noch so einfachen, schmucklosen Gebäude — Freude und Jubel. Dem kronprinzlichen Paare Friedrich Wilhelm und seiner hochherzigen Gemahlin Luise war der zweite Sohn geboren — das dritte Kind innerhalb eines Zeitraumes von zwei und ein halb Jahren. Das älteste Kind, eine Prinzessin, hatte nur wenige Stunden gelebt, aber an der Wiege des Neugeborenen stand noch ein anderthalbjähriger frischer, gesunder Knabe und schaute erstaunt auf das Wunder, welches da vor ihm in der Wiege lag. Draußen vor den dichtbehangenen Fenstern machte der Winter dem anbrechenden Frühling sein Recht streitig — Hagel und Regen schlugen an die Fenster und der Wind heulte ein recht unharmonisches Wiegenlied. Hatte die Mutter eine Ahnung, daß in diesem Kinde, welches bei der Geburt schwach und kränklich war, die dereinstige Stärke und der Stolz Deutschlands an ihrem Herzen ruhe? Schwerlich, aber ein Seherin hat es damals oder bald nachher gegeben, die einen weiten Blick in die Zukunft gethan — wir wissen das aus dem Munde eines hochbetagten Mannes, der noch in Potsdam lebt, und ist es eine Sage, so ist doch der Kern immerhin wunderbar und keine Mythe.

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts gab es in Potsdam einen Garten, der der schönste aller Gärten nicht nur Potsdams, sondern der ganzen Mark war. Es gehörte derselbe dem Kabinetsrath M., einem durch Geist und Kenntniß hervorragenden Manne, der zu seiner Erholung und zu seinem Vergnügen sich mit der Gartenbaukunst beschäftigte. Diesen Garten besuchten auch zum öfteren in Begleitung ihres Erziehers, des Dr. Delbrück, die beiden ältesten Prinzen des königlichen Hauses, Prinz Wilhelm und sein Bruder Friedrich, der Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm IV. Für den Prinzen Wilhelm gewann der Garten eine besondere Bedeutung. Er sah daselbst zum öfteren die Tochter des Hauses, Luise Wilhelmine mit Namen, ein Mädchen im angehenden Jungfrauenalter, welche ihn ganz besonders lieb gewann und ebenso von ihm, fast wie eine Mutter von einem Kinde, geliebt wurde, so daß Prinz Wilhelm sich oft ohne seinen älteren Bruder von einem Diener dahin führen ließ. An einem schönen Sommerabend stand der fünf- oder sechsjährige Knabe wieder vor seiner älteren Freundin, welche, auf einer Gartenbank sitzend, in seinen Locken spielte und ihm Märchen erzählte, als die Klingel an der Gartenthür sich hören ließ. Der prinzliche Diener sah auf und meldete dem Fräulein: ein junges Mädchen von der Zigeunerbande (dieselbe war damals in Potsdam Stadtgespräch) wolle Mamsell M. sprechen. „Die will uns gewiß etwas wahrsagen", sagte Wilhelmine lächelnd zum Prinzen, welcher sich dies erklären ließ und kindlich neugierig das Mädchen sehen wollte. Wilhelmine war ganz damit einverstanden, denn sie hatte etwas Besonderes auf dem Herzen, was bei jungen Mädchen leicht abergläubisch macht. Die Zigeunerin wurde vorgelassen. Wir halten uns dabei nicht auf, ihre Erscheinung, ihren Aufputz und ihren Hokuspokus poetisch auszumalen. Wir bitten auch unsere Leser, ernst zu bleiben, wenn wir ihnen die Worte des Mädchens wiederholen, auf welche unser Gewährsmann (den wir gleich nennen wollen), noch Stein und Bein schwört.

Die junge Zigeunerin, die uns als ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit geschildert wird, bub ihre überous feierliche Anrede an Mamsell M., nachdem sie die Linien der Hand lange geprüft hatte, mit den Worten an: „Du wirst die Frau eines Offiziers, mit einem Tigerfell behangen, auf dem Sonne, Mond und Sterne in Vergoldung prangen und verziert durch unzählige goldene Schnüre und Quasten — aber es wird mit der Hochzeit noch dauern, denn die Trophäe vom Brandenburger Thore in Berlin wird herabfallen in der Nacht und ein unglücklicher Krieg kommen."

Mamsell Wilhelmine war gleich bei den ersten Worten der Zigeunerin von Purpurröthe im Gesicht übergossen, denn just so ein schmucker Offizier kam seit einiger Zeit häufig in die Villa. Die Zigeunerin fuhr fort: „Der erste Sohn, den Du bekommen wirst, wird ein großer Mann und Fürst werden." Wilhelmine lachte jetzt laut auf. Der kleine Prinz von der außerordentlichen Situation gefesselt, blieb lautlos und unbeweglich, und blieb dies auch, als die Zigeunerin fortfuhr: „Der aber, der Deinen Sohn zum Fürsten macht, wird ein Kaiser sein, und das ist dieser Prinz". Unsere Leser werden lachen, wie Mamsell Wilhelmine es that. Aber der prinzliche Diener, der aus der Nähe die Szene beobachtet hatte, hat davon mit allen ihren Einzelheiten bis an sein Lebensende erzählt, und auch noch den Tag erlebt, wo die Wahrsagung in Erfüllung gegangen. Er ist vor 14 Jahren, unmittelbar nach der Kaiserproklamation in Versailles, mit den Worten gestorben: „Nun Herr, laß Deinen Diener in Frieden fahren, nachdem Alles wahr geworden, was ich habe prophezeien hören." Sein Sohn, ein ebenfalls schon hochbetagter, pensionirter Beamter, ist unser Gewährsmann. Wir kennen die Macht der Einbildungskraft und wollen den Zweiflern unter unseren Lesern gern zugeben, daß Weissagungen post eventum bekannt zu werden pflegen. Thatsache aber ist es, daß Mamsell Wilhelmine Luise Menken, an welche der junge Prinz sich so innig und fest anschmiegte, die Mutter Otto's v. Bismarck wurde.

„Bismarck am Nordpol" könnte der Titel der zweiten Erzählung lauten, die man nicht minder mit Interesse lesen wird:

In so rosiger Laune habe ich den Fürsten Bismarck selten gesehen, als an einem Junitage des Jahres 1869, wo er bei einem Besuche des Königs Wilhelm in Bremen mit diesem die „Germania" besichtigte, eines der beiden Schiffe, die eben im Begriffe waren, zu einer Nordpolar-Expedition abzusegeln. Von Bremen aus hatte ein Eisenbahnzug den König mit großem Gefolge aus Berlin und mit einer noch größeren Anzahl seiner Bremer Wirthe nach Geestemünde-Bremerhafen gebracht. Von da ging es auf den Dampfer „Deutschland", wo ein splendides Dejeuner eingenommen wurde, und von da in ausgezeichneter Stimmung auf den Nordpolfahrer „Germania". Dort präsentirten sich die Gelehrten und Kapitäne der Expedition. Der König unterhielt sich mit ihnen, Fürst Bismarck, oder vielmehr Graf Bismarck, mit den Matrosen, die zu Ehren des Tages ihre arktische Tracht — den Pelz — angelegt hatten. Dieser Anblick wirkte wunderbar auf den Kanzler. „Das ist ja mein alter Anzug" (ich übersetze seine Scherze aus dem Plattdütsch ins Hochdeutsche), sagte er, „so bin ich in Rußland auf die Jagd gegangen". Dann kramte er den Matrosen ein ganzes Rezeptbuch aus, wie man sich bei starker Kälte, beim Erfrieren von Gliedern u. s. w. zu verhalten habe, ja, er ver-

Glanzpunkt in der Abtheilung der Innungen bildete. Ein vierspänniger, auf hohen Rädern ruhender Wagen war zum Transport für das originelle Dekorationsstück bestimmt, an dessen Seiten je vier Glaser in mittelalterlicher Tracht als Begleiter gingen. Das Arrangement der Blumenguirlanden und Drapirungen, das den ganzen Wagen schmückte, war so geschickt angebracht, daß man das Gefährt garnicht wahrnahm, und es allgemein den Anschein hatte, als ob die Glasgrotte nicht gefahren, sondern von den Begleitern des Wagens getragen würde. Ein Dach von Eisenblech deckte die ganze Glashalle. Dieselbe ist in den drei Kunstglasereien von Jessel, Rothmann und Jost hergestellt worden, und soll in den nächsten Tagen mit einem Schreiben der Innung dem Kanzler zum Schmuck eines seiner Gärten angeboten werden. — Die ältesten Leute befanden sich unter den Kürschnern. Sie trugen statt der sonst üblichen seidenen Schürzen solche von Hermelin.

Zweiter Tag.

Auf die Vorfeier des Geburtstages des Reichskanzlers folgt heute der Geburtstag selbst. Wesentlich anders gestaltet sich denn auch der heutige Festtag. Gestern feierte das Volk auf der Straße, heute vollzogen sich die Gratulationen in der Abgeschlossenheit des Hauses. Auf den Straßen in der Umgebung des Palais des Reichskanzlers herrschte fortwährend ein ganz außergewöhnlich belebtes Treiben. Die Absperrungen beschränkten sich diesmal nur auf das Allernothwendigste. Der Wagenverkehr, auch der der Lastwagen, wurde gar nicht gehindert, bis in fast unmittelbare Nähe des Palais erhielt das Publikum Zutritt. Es säumte denn auch die Seitenwege in dichten Schaaren. Aber dies Publikum war ein durchaus eigenartiges. Es setzte sich aus den vornehmsten Kreisen zusammen, elegant gekleidete Damen der besseren Gesellschaft hielten Stunden hindurch Stand. Mit außerordentlicher Erwartung sah man dem Eintreffen der höchsten und hohen Herrschaften zur Gratulation entgegen. Pünktlich um 11 Uhr fuhr die Equipage des Kaisers, der sich in Begleitung des Großherzogs von Baden befand, in den Vorhof des Kanzlerpalais. Unmittelbar darauf schritten aus dem Palais des Prinzen Friedrich Karl, wo sie sich versammelt hatten, der Kronprinz, Prinz Wilhelm, Prinz Heinrich, die Prinzen Friedrich Karl und Leopold sowie Prinz Georg gemeinschaftlich über den schmalen Straßendamm und schlossen sich im Palais dem sie erwartenden Kaiser an, dem der Kanzler entgegeneilte, um ihn ehrerbietig zu empfangen. Das Publikum begrüßte die hohen Herrschaften beim Eintreffen und später auch nach dem halbstündigen Besuche beim Verlassen des Palais mit freudigen Zurufen.

Wie schon mitgetheilt, hatten sich die Majestäten und die Prinzen und Prinzessinnen vereinigt, um dem Reichskanzler ein prachtvolles Gemälde, die Kaiserproklamation in Versailles von Anton von Werner, zum Geschenk zu machen. Es geht uns darüber nachstehende Mittheilung zu. Das Gemälde selbst ist 2 Meter 10 zu 1 Meter 78 groß und zunächst umgrenzt von einer domförmigen vergoldeten Füllung, deren Ecken durch Lorbeerzweige verziert sind und den Tag der Proklamation, den 18. Januar 1871, in vertiefter Schrift zeigen. An diese Füllung schließt sich in reicher Vergoldung der prachtvolle Barokrahmen, dessen Entwurf seiner Zeit dem Kaiser vorgelegen hatte und von Allerhöchstdemselben eigenhändig genehmigt worden war. Die Spitze des Ganzen bildend ist auf dem oberen Theil des Rahmens die Kaiserkrone angebracht. Darunter gruppiren sich in vollem Blattornament die farbigen Wappenschilder Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin und zu beiden Seiten derselben Ihrer kaiserl. und königl. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin. Von diesem Mittelschmuck ziehen sich links und rechts breite Guirlanden nach den Eckstücken und bilden so den Abschluß der oberen Partie. Durch die 12, ebenfalls farbigen Wappenschilder der betheiligten königlichen Prinzen und Prinzessinnen werden die beiden Seitentheile des prächtigen Rahmens geschmückt und zwar rechts in folgender Reihenfolge: diejenigen der Prinzen Wilhelm, Friedrich Karl, Albrecht, Heinrich, Friedrich Heinrich und Georg, links die der Prinzessinnen Wilhelm, Friedrich Karl, Albrecht, der Prinzen Friedrich Leopold und Alexander und der Prinzessin Luise. — Unter jedem Wappen befindet sich der Name des betreffenden Mitgliedes der Kaiserfamilie. Der reich verzierte untere Theil des Rahmens enthält in der Mitte das Widmungsschild mit der Inschrift:

„Kaiser Wilhelm, Kaiserin Augusta
und
die Mitglieder der Königlichen Familie
dem
Reichskanzler Fürsten Bismarck
zum 1. April 1885."

Das Ganze ist $3^1/_2$ Meter hoch und 3 Meter breit und in seiner geschmackvollen überaus prächtigen Ausführung ein wahrhaft kaiserliches Geschenk. — Wie wir erfahren, war die Ausführung des kostbaren Rahmens dem Atelier für Bildereinrahmung von H. W. Röhlich in der Alten Leipzigerstraße übertragen worden.

Präzise 11 Uhr fuhr der Kaiser in einem Galawagen vor dem Palais des Prinzen Friedrich Karl vor, woselbst sich die Prinzen des königlichen Hauses, mit Ausnahme des Prinzen Georg, Rendezvous gegeben hatten. Diese begaben sich dann unter Vorantritt des Monarchen zu Fuß in das gegenüberliegende Palais des Reichskanzlers, laut begrüßt von den Hurrahrufen des höchst distinguirten Publikums, die sich durch die ganze Wilhelmstraße fortpflanzten. Prinz Georg kam einige Minuten später und trat allein in das Kanzler-Palais. Der Aufenthalt der hohen Herrschaften bei dem Fürsten Bismarck währte eine halbe Stunde.

Die Gratulations-Cour beim Reichskanzler trug das Gepräge eines durchaus zwanglosen Verkehrs. Von 11 Uhr kamen und gingen Deputationen in zwangloser Folge und endloser Reihe — Generalität, Kaufleute, Studenten, Diplomaten, Kriegervereine — Alles in buntem Wirrwarr. Der Fürst, der die wohlbekannte Kürassieruniform trug, war von seiner ganzen Familie umgeben: Die Grafen Herbert und Bill in Dragoner-, Rantzau in Ulanen-Uniform, die Fürstin, stillgeschäftig waltend, und seine Tochter in Liebreiz erstrahlend. Der Fürst drückte dem Führer der jeweiligen Deputation die Hand, nahm eine kurze Anrede entgegen, erwiderte kurz und herzlich, ließ sich das eine oder andere Mitglied der Deputation vorstellen und bat dann die Herren, sich in den Kongreßsaal zu begeben, wo der Frühschoppen sie erwarte. Von da ab waren die Gäste des Kanzlers ganz ungenirt und frei, schlenderten durch alle geöffneten Räume, machten im Gartensalon Halt, wo die Geschenke aufgereiht waren, und pokulirten dann im anstoßenden Kongreßsaal. Diese Fülle der Geschenke!

Des Empfanges einer Deputation muß doch besonders gedacht werden, derjenigen nämlich, die die Nationalspende im Betrage von weit über 2 Millionen Mark oder vielmehr die Urkunde darüber überbrachte. Diese aus etwa 25 Personen unter Führung des Herrenhaus Präsidenten Herzog von Ratibor bestehende Deputation hielt durch den Mund ihres Führers eine kurze Ansprache, deren Hauptinhalt etwa der war: Der Fürst Reichskanzler habe uns Elsaß-Lothringen wieder erobert, das wir verloren hatten, dafür habe die Nation nun dem Fürsten sein verlorenes „Schönhausen" wieder zum Präsent gemacht. Der Reichskanzler nahm diese Wendung mit bestem Humor auf und meinte in seiner Erwiderung: Schönhausen sei ja nicht so ganz mit Elsaß-Lothringen in Parallele zu stellen; aber es mache ihm eine ungemeine Freude, daß er künftighin nicht mehr blos Bismarck-Schönhausen heißen, sondern auch Herr von Schönhausen sein werde. Erwähnt sei noch, daß der Schenkungs- sowie der Stiftungs-Urkunde über das verfügbar bleibende Kapital eine dritte Urkunde beigefügt war, kraft deren einige Finanzgrößen — nomina sunt odiosa — die bindende Erklärung abgaben, die auf dem Gute Schönhausen haftende Hypothek im Betrage von 350,000 Mk. auf ihre Rechnung zu übernehmen.

Dem Frühstückstisch im Kongreßsaal ward wacker zugesprochen. Durch die ganze Länge des Saales zog sich eine riesige Tafel, die sich förmlich bog von Allem, was zu einem üppigen Frühstücks-Buffet gehört. Daneben lagen diverse Fässer „Echtes", Münchener Salvator und andere edle Biere, die von Dienern in silbernen Humpen oder auch in Gläser verzapft und den Gästen servirt wurden. 20 bis 30 Tischchen luden zur Bildung von kleinen Tafelrunden ein. Gegen 12 Uhr, als die Mehrzahl der Deputirten und Gratulanten im Buffetsaale versammelt war, brachte der Kanzler den ersten Trinkspruch auf den Kaiser Wilhelm aus.

General von Pape brachte einen Toast auf Bismarck. Staatsminister Mittnacht auf die Frau Fürstin Bismarck, die dem Fürsten als treuester Freund zur Seite gestanden. Studiosus Schulz toastete auf den Reichskanzler, ebenso Studiosus von Zedlitz, der „die treue Nachfolge der Jugend Deutschlands auf den Wegen und nach den Zielen des Reichskanzlers" versprach. Der Fürst dankte und sagte, „er hoffe auf die deutsche Jugend". Alle Toaste wurden mit Begeisterung aufgenommen. Zahllose prächtige, kostbare Geschenke, Adressen, Glückwünsche sind vom Inland und Ausland eingegangen, und laufen noch fortwährend ein.

Deutschland.

Berlin, 1. April. Wie aus Hamburg der „Frankf. Ztg." geschrieben wird, hat sich das Komitee, welches sich dort zur Vorbereitung einer von Hamburg aus abzugebenden Offerte auf die neu zu errichtende Post-Dampfschiffslinie nach Ostasien gebildet hat, über die demnächst in Berlin einzureichende Offerte definitiv verständigt.

— In Dänemark ist ein Finanzgesetz für das mit dem 1. April beginnende Etatsjahr nicht Stande gekommen. Ueber die Ereignisse, welche sich daran knüpfen, berichtet „C. T. C." von gestern Abend aus Kopenhagen:

In der Budgetangelegenheit war von der Regierung die Bewilligung von 9 Millionen beantragt worden. Um der Linken entgegenzukommen, erklärte sich die Rechte bereit, $4^1/_2$ Millionen zu bewilligen. Dieser Betrag wurde von dem gemeinsamen Ausschuß Dienstag auf 3 Millionen reduzirt. Die Rechte wünschte die Antwort noch Nachts, die Linke unterbrach indessen jede weitere Diskussion und sprengte damit die Sitzungen des Ausschusses.

— Das englische Unterhaus ist gestern dem Oberhaus in die Osterferien nachgefolgt. Der Wiederzusammentritt wird am 9. April stattfinden.

Die Spannung Rußland gegenüber ist offenbar im Nachlassen begriffen. Es ergiebt sich dies aus den telegraphisch bereits mitgetheilten Aeußerungen des Kriegsministers Hartington im Unterhause, und heute äußert sich auch die in der letzten Zeit sehr kriegerisch gesinnte „Times" sehr friedlich. Sie glaubt in der Reise der Königin nach dem Auslande in dem gegenwärtigen Zeitpunkte ein Anzeichen für eine zu erwartende Verständigung mit Rußland erblicken zu dürfen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. April. Die gärtnerischen Arbeiten auf den städtischen Schmuck- und Erholungsplätzen, welche jetzt mit Eifer betrieben werden, erleiden oft dadurch Störung und Schaden, daß Kinder die eben hergestellten, neu berasten Anlagen betreten und sich dort umhertummeln. Es wäre zu wünschen, daß die mit der Beaufsichtigung der Kinder betrauten Personen die Kinder von derartigen Ueberschreitungen abhalten möchten.

— Der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten hat durch Zirkular-Erlaß vom 13. v. M. bestimmt, daß die von ihren Truppentheilen zur Ausübung des Forstschutzes beurlaubten Jäger in Betreff des ihnen während der Zeit der gedachten Dienstverrichtung ertheilten Urlaubes in Privatangelegenheiten wie die Hülfsjäger zu behandeln sind. Nach Maßgabe der Verfügung vom 12. Februar 1867 steht ihnen demnach für die ersten 4 Tage ihrer Beurlaubung der Fortbezug ihrer Beschäftigungsdiäten zu. Derartige Beurlaubungen sind indessen thunlichst zu beschränken.

— Am Charfreitag wird auch in diesem Jahre der Stettier Musik-Verein (Dirigent: Herr Dr. Lorenz) Abends $7^1/_2$ Uhr in der Jakobi-Kirche ein geistliches Konzert geben, bei welchem die Kapelle des 34. Regiments und die Konzertsängerin Frau Bindhoff aus Berlin mitwirken. — Ebenso veranstaltet der Nikolai-Kirchenchor in der Johanniskirche ein geistliches Konzert, zu welchem die Opernsängerin Frl. Müller, der Bassist Herr Schröder, sämmtliche Schülerinnen und Schüler der Frau Schröder-Chaloupka, sowie geschätzte Dilettanten ihre Mitwirkung zugesagt haben. Auch hier beginnt das Konzert Abends $7^1/_2$ Uhr.

— Unter nur geringer Betheiligung der Mitglieder wurde heute Mittag die Stettiner Lese-Gesellschaft in den Räumen des Konzert- und Vereinshauses eröffnet. Herr Postrath Seiler hielt eine kurze Ansprache, an deren Schluß er Herrn Dr. Delbrück und der Verwaltung des Konzert- und Vereinshauses für das Interesse dankte, welches dieselben dem neuen Unternehmen entgegen gebracht. Nachdem der Redner noch dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß sich recht viele Mitglieder finden möchten, welche freiwillig ein höheres Eintrittsgeld beisteuern, um die großen Kosten der Einrichtung zu decken, erklärte er die Lesegesellschaft für eröffnet. Der Gesellschaft sind drei Zimmer überlassen, die neben einander liegen und als Lese-, Billard- und Konversationszimmer eingerichtet sind. Im Lesezimmer liegen gegen 250 Zeitungen und Zeitschriften zur Benutzung für die Mitglieder aus.

Stadt-Theater

Dienstag ging die reizende Oper „Mignon" von Ambroise Thomas hier zum ersten Male in Szene, und zwar mit einer Besetzung, von der man schon des Prognostikon stellen konnte, daß die Ausführung eine ganz vortreffliche sein würde. Man hatte sich darin nicht getäuscht; das sehr zahlreich versammelte Auditorium beehrte die Darsteller wiederholt mit begeistertem Beifall und mehrmaligem Hervorruf. Der Text ist nach dem Goethe'schen Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre" mit Geschick und Gewandtheit von den Herren Michel Carré und Jules Barbier verfaßt, wobei allerdings der geistreiche Roman etwas hat bluten müssen. Aber immerhin ist daraus ein Libretto entstanden, das die Zuhörerschaft in Spannung zu erhalten vermag. Ferdinand Gumbert hat das Textbuch ins Deutsche übertragen.

Die Titelrolle war Fräulein Buttschardt zugetheilt, welche aus derselben eine mustervolle, künstlerische Gestaltung zu machen verstand. Das natürliche anmuthige Spiel, woraus Seele und Gemüth sprechen, sichern der jungen talentvollen Sängerin stets die größten Erfolge. Ihre gestrige Leistung war eine wahrhaft künstlerische. Demnächst wußte Herr W. Richter seine Rolle des „Wilhelm Meister" mit allen ihm so reich zu Gebote stehenden Mitteln in Spiel und Gesang aufs Vortrefflichste zu gestalten.

Frl. Meißner (Philine) brillirte durch ihre vollendete Koloraturfertigkeit namentlich in der Titania-Polonaise. Die Herren Müller (Laërtes) und Michèl (Friedrich) befriedigten durch ihr ebenso lebhaftes wie muthwillig ausgelassenes Spiel; Herr Schügraf spielte und sang die Partie des „Lothario" mit der dem Charakter derselben angepaßten Würde, auch bleiben die Herren Hautmann (Jarnow) und Feliczanko (Antonio) lobend zu erwähnen. Der Komponist hat eine wunderschöne, aber nicht leichte Musik geschaffen. Auch die Sänger haben es schwer, weil in der Begleitung fast durch die ganze Oper dieses oder jenes Orchester Instrument obligat auftritt. Das Publikum war sichtlich höchst animirt und sehr befriedigt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mignon." Große Oper in 3 Akten.

Franz Abt ist am Abend des 21. März in Wiesbaden gestorben. Der beliebte Liederkomponist war am 22. Dezember 1819 zu Eilenburg geboren. Das Lied „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n" hat seinen Namen zuerst populär gemacht.

Vermischte Nachrichten.

— Zu den wenigen Nahrungsmitteln, die sowohl in der einfach bürgerlichen Haushaltung wie auch in der feinsten Küche Anwendung finden, gehören die amerikanischen Maisstärke-Präparate Maizena, Mondamin 2c. und sind dieselben wegen ihrer Feinheit und des Wohlgeschmackes, den sie allen damit zubereiteten Speisen und Backwerken geben, mit Recht beliebt. Diesen amerikanischen Präparaten soll ein deutsches, aus den besten amerikanischen Maissorten und ohne jegliche Anwendung von Chemikalien hergestelltes Maisstärkepräparat Maizenin, welches von der Firma Kellermann u. Sander, Oppenheim, fabrizirt wird, Konkurrenz machen. Dieses Maizenin ist nun weit feiner wie die amerikanischen Präparate und verdient vor diesen in jeder Beziehung den Vorrang, so daß man demselben das günstigste Prognostikon stellen kann. Auch die Verpackung ist eine elegantere und vor allen Dingen weit praktischere als die der amerikanischen Präparate und dürfte auch schon deshalb Allen, die mit einem solchen Artikel zu thun haben, sehr willkommen sein. Wir empfehlen fragliches Maizenin nicht nur solchen, die auf eine gute und feine Küche halten, sondern auch denen, die mit möglichst geringen Kosten wohlschmeckende Speisen und Backwerke herstellen und schließlich denen, die für Kinder und Kranke angenehme und leichte Speisen bereiten wollen.

— Ein schweres Unglück hat den Maler Defregger getroffen. Vor einigen Wochen erkrankte sein neunjähriges Töchterlein an Gehirnhautentzündung. Nachdem es die Krisis überstanden, erstickte es am Sonnabend an einem Bissen Brod.

— (Geschwindigkeit des Lichtes.) Bürger: Sie scheinen sich zu irren, junger Mann. Das Sonnenlicht hat keine so große Schnelligkeit. Vor 25 Jahren habe ich in der Schule gelernt, daß das Licht der Sonne nicht mehr als 30,000 Kilometer in der Sekunde zurücklegt. — Student: Und ich habe in der Schule gelernt, daß es 300,000 Kilometer sind. — Bürger: Wann haben Sie dies gelernt? — Student: Im vorigen Jahre. — Bürger: Dann mögen Sie Recht haben; die Verkehrsverhältnisse haben sich in den letzten 25 Jahren stark gebessert!

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 1. April. Das „Journal officiel" enthält die Mittheilung, daß die Brigadegenerale Jamais und Munier nach Tonkin gesandt werden.

Suakin, 1. April. Die Kavallerie unternahm des Morgens eine Rekognoszirung gegen Tamai und fand den Ort von einer zahlreichen feindlichen Streitmacht besetzt. Der allgemeine Vormarsch auf Tamai wird morgen bei Tagesanbruch beginnen. Die Truppen werden Nachts in der Zareba zubringen und den Marsch gegen Tamai Freitag Morgens wieder aufnehmen.

Newyork, 1. April. Eine Depesche aus Mexiko bringt die Nachricht, daß ein Kampf zwischen den Truppen Guatemalas und San Salvadors stattgefunden habe, bei welchem die Truppen Guatemalas zurückgeworfen wurden.

---

schrieb den Leuten einige Geheimmittel. „Ich bin auch Nordpolfahrer, bin bis nach dem Onega-See gekommen." Plötzlich mischte sich der Großherzog von Mecklenburg, der bis dahin unbemerkt hinter dem Bundeskanzler gestanden hatte, in die plattdütsche Unterhaltung. „Exzellenz", sagte er, — ich übersetze wieder ins Hochdeutsche — „Sie bekommen doch nicht Lust, mitzugehen?" Der Kanzler wurde fast ernst. „Gewiß, möchte ich von der Partie sein, — wenn nur Frau und Kinder mich ziehen ließen. . . . Ein Jahr am Nordpol, auf der Robbenjagd — so lange Deutschland und Europa nicht im Kopfe haben: das müßte Nerven geben! . . ." Der Großherzog fragte, was denn so lange mit Deutschland werden sollte, er (der Kanzler) habe sein Werk erst halb gethan; statt an den Norden, solle er lieber an den Süden denken, an die Lokomotive, die nun schon drei Jahre am Main stünde, um Kohlen und Wasser einzunehmen. . . . . „Die kommt jetzt allein hinüber ohne mich, ich kann abkommen bis zum Nordpol hin." Die wunderbaren Gestalten im Pelz bei 20 Grad Reaumur hörten das Gespräch, so weit sie es verstanden, lächelnd mit an. „See sind doch gewiß en Meckelnborger" — redete darauf der Großherzog einen der Pelzträger an. „Ja, königliche Hoheit." „Nu, wat willen See denn up den Nordpol maken?" „Na, da is denn doch immer noch bäter, as hier." „See willen seggen, as in Meckelnborg?" Der Pelz wurde feuerroth im Gesichte. Fürst Bismarck machte der peinlichen Situation schnell ein Ende. „Da hören Sie es, königliche Hoheit, es sind doch noch andere Menschen als ich europamüde." Der Pelz athmete auf bei diesen Worten, die seine für den Großherzog beleidigende Mecklenburg-Müdigkeit in eine sogar vom Grafen Bismarck getheilte Europa-Müdigkeit umwandelten. Der Großherzog wünschte seinem Landsmann eine glückliche Reise. Er hatte noch ein langes Gespräch mit dem Bundeskanzler, bei dem viel gelacht wurde, von dem aber die Pelze so wenig als ich verstanden. Es drehte sich aber um Mecklenburg und um den Nordpol.